



Martin Walser
Ein fliehendes
Pferd

Text und Kommentar
Suhrkamp BasisBibliothek

walser

Diese Ausgabe der »Suhrkamp BasisBibliothek – Arbeitstexte für Schule und Studium« bietet nicht nur Martin Walsers meisterliche Novelle *Ein fliehendes Pferd*, sondern auch einen Kommentar, der alle für das Verständnis des Buches erforderlichen Informationen enthält: eine Zeittafel zu Leben und Werk des Autors, ausführliche Hinweise zu den literarhistorischen, ästhetischen und zeitgeschichtlichen Voraussetzungen der Novelle, die Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte, einen Forschungsüberblick, Literaturhinweise sowie detaillierte Wort- und Sacherläuterungen. Der Kommentar ist entsprechend den neuen Rechtschreibregeln verfasst.

Helmuth Kiesel, geboren 1947, lehrt Neuere Deutsche Literaturgeschichte an der Universität Heidelberg. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Gotthold Ephraim Lessing, Alfred Döblin, Erich Kästner, Ernst Jünger, Martin Walser und anderen. Er ist Herausgeber der zwölfbändigen Werkausgabe Martin Walsers.

Martin Walser
Ein fliehendes Pferd

Novelle

Mit einem Kommentar
von Helmuth Kiesel

Suhrkamp

Der vorliegende Text folgt der Ausgabe: Martin Walser: *Werke in zwölf Bänden*. Herausgegeben von Helmuth Kiesel unter Mitwirkung von Frank Barsch. Fünfter Band: *Seelenarbeit. Ein fliehendes Pferd. Brandung. Dorle und Wolf*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1997, S. 269–357.

8. Auflage 2019

Erste Auflage 2002
Originalausgabe
Suhrkamp BasisBibliothek 35

Texte: © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1978.
Kommentar: © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2002.
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Abschnitte.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: pagina GmbH, Tübingen
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Umschlagfoto: Hugo Jehle
Umschlaggestaltung: Hermann Michels
Printed in Germany

ISBN 978-3-518-18835-4

Inhalt

Martin Walser, <i>Ein fliehendes Pferd. Novelle</i>	7
--	---

Kommentar

1. Zeittafel	105
2. Entstehung, Drucke, Rezeption	109
3. Deutungsansätze	112
4. Literaturhinweise	138
5. Wort- und Sacherläuterungen	140

「Ein fliehendes Pferd」

「*Novelle*」

Für Franziska

5 »Man trifft zuweilen auf Novellen, in denen bestimmte Personen entgegengesetzte Lebensanschauungen vortragen. Das endet dann gerne damit, daß der eine den andern überzeugt. Anstatt daß also die Anschauung für sich sprechen muß, wird der Leser mit dem historischen Ergebnis bereichert, daß der andre überzeugt worden ist. Ich sehe es für ein Glück an, daß in solcher Hinsicht diese Papiere eine Aufklärung nicht gewähren.«¹

「Sören Kierkegaard」, 「Entweder/Oder」

I.

10 「Plötzlich drängte 「Sabine」 aus dem Strom der Promenierenden hinaus und ging auf ein Tischchen zu, an dem noch niemand saß.」 Helmut hatte das Gefühl, die Stühle dieses Cafés seien für ihn zu klein, aber Sabine saß schon. Er hätte auch nie einen Platz in der ersten Reihe genommen. So
15 dicht an den in beiden Richtungen Vorbeiströmenden sah man doch nichts. Er hätte sich möglichst nah an die Hauswand gesetzt. 「Otto」 saß auch schon. Zu Sabines Füßen. Er sah aber noch zu Helmut herauf, als wolle er sagen, er betrachte sein Sitzen, solange Helmut sich noch nicht gesetzt habe, als vorläufig. Sabine bestellte schon den Kaffee, legte ein Bein über das andere und schaute dem trägen Durcheinander auf der Uferpromenade mit einem Ausdruck des Vergnügens zu, der ausschließlich für Helmut bestimmt war. Er verlegte seinen Blick auch wieder auf die
20 Leute, die zu dicht an ihm vorbeipromenierten. Man sah wenig. Von dem wenigen aber zuviel. Er verspürte eine Art hoffnungslosen Hungers nach diesen hell- und leichtbekleideten Braungebrannten. Die sahen hier schöner aus als daheim in Stuttgart. Von sich selbst hatte er dieses Gefühl
30 nicht. Er kam sich in hellen Hosen komisch vor. Wenn er keine Jacke anhatte, sah man von ihm wahrscheinlich nichts als seinen Bauch. Nach acht Tagen würde ihm das egal sein. Am dritten Tag noch nicht. So wenig wie die gräßlich gerötete Haut. Nach acht Tagen würden Sabine

und er auch braun sein. Bei Sabine hatte die Sonne bis jetzt noch nichts bewirkt als eine Aufdünsung jedes Fältchens, jeder nicht ganz makellosen Hautstelle. Sabine sah grotesk aus. Besonders jetzt, wenn sie voller Vergnügen auf die Promenierenden blickte. Er legte eine Hand auf ihren Unterarm. Warum mußten sie überhaupt dieses hin- und herdrängende Dickicht aus Armen und Beinen und Brüsten anschauen? In der Ferienwohnung wäre es auch nicht mehr so heiß wie auf dieser steinigen, baumlosen Promenade. Und jede zweite Erscheinung hier führte ein Ausmaß an Abenteuer an einem vorbei, daß das Zuschauen zu einem rasch anwachsenden Unglück wurde. Alle, die hier vorbeiströmten, waren jünger. Schön wäre es jetzt hinter den geraden Gittern der Ferienwohnung. Drei Tage waren sie hier, und drei Abende hatte er Sabine in die Stadt folgen müssen. Jedesmal auf diese Promenade. Leute beobachten fand sie interessant. War es auch. Aber nicht auszuhalten. Er hatte sich vorgenommen, «Kierkegaards Tagebücher» zu lesen. Er hatte alle fünf Bände dabei. Wehe dir, Sabine, wenn er nur vier Bände schafft. Er wußte überhaupt nicht, was Kierkegaard in seinen Tagebüchern notiert hatte. Unvorstellbar, daß Kierkegaard etwas Privates notiert haben konnte. Er sehnte sich danach, Kierkegaard näherzukommen. Vielleicht sehnte er sich nur, um enttäuscht werden zu können. Er stellte sich diese tägliche, stundenlange Enttäuschung beim Lesen der Tagebücher Kierkegaards als etwas Genießbares vor. Wie Regenwetter im Urlaub. Wenn diese Tagebücher keine Nähe gestatteten, wie er fürchtete (und noch mehr hoffte), würde seine Sehnsucht, diesem Menschen näherzukommen, noch größer werden. Ein Tagebuch ohne alles Private, etwas Anziehenderes konnte es nicht geben. Er mußte Sabine sagen, daß er ab morgen die Abende nur noch in der Ferienwohnung verbringen werde. Er hätte zittern können vor Empörung! Er hier auf dem zu kleinen Stuhl, Leute anstierend, während er in der Ferienwohnung . . .

Ans Wasser wollte er Kierkegaard nicht mitnehmen. Das hatte er als Fünfzehnjähriger getan. «Zarathustra» hatte er auf dem Bauch liegend gelesen. «Snob», der er war, hatte er die französische Übersetzung gelesen. *Ainsi parlait Zarathustra*.*

(franz.) Also sprach Zarathustra

Sabines Vergnügen an den Vorbeiströmenden hatte inzwischen ein Lächeln erzeugt, das sich nicht mehr änderte. Er genierte sich für Sabines Lächeln. Er berührte sie am Oberarm. Wahrscheinlich sollte man reden miteinander. Ein alt werdendes Paar, das stumm auf Caféstühlen sitzt und der lebendigsten Promenade zuschaut, sieht komisch aus. Oder trostlos. Besonders, wenn die Frau noch dieses schon seit längerem verstorbene Lächeln trägt. Helmut mochte es nicht, wenn die Umwelt sich über Sabine und ihn Gedanken machen konnte, die zutrafen. Egal, was die Umwelt über ihn und Sabine dachte, es sollte falsch sein. Sobald es ihm gelang, Fehlschlüsse zu befördern, fühlte er sich wohl. «Inkognito» war seine Lieblingsvorstellung. In Stuttgart mußte er erleben, wie in der Nachbarschaft und in der Schule – und zwar bei Kollegen und bei Schülern – die Kenntnis über ihn zunahm. An ihm war der Spitzname *Bodenspecht* hängengeblieben. Das zeigte ihm, daß er mit einer geradezu höheren Art von Genauigkeit erfaßt, durchschaut und bezeichnet war. Jedesmal, wenn ihm das Erkenntnis- und Durchschautsein in Schule oder Nachbarschaft demonstriert wurde, die Vertrautheit mit Eigenschaften, die er nie zugegeben hatte, «dann wollte er fliehen». Einfach weg, weg, weg. Die benützten Kenntnisse über ihn, deren Richtigkeit er nicht bestätigt hatte. Sie benützten sie zu seiner Behandlung. Zu seiner Unterwerfung. Zu seiner Dressur. Die wußten ihn zu nehmen. Und je mehr die ihn zu nehmen wußten, desto größer wurde seine Sehnsucht, wieder unerkannt zu sein. Wenn jemand von ihm noch nichts wußte, war noch alles möglich. Leider hatte er das nicht immer so genau gewußt. Deshalb hatte er jene Vertraut-

heiten nicht verhindert. Jetzt blieb ihm nur noch die Flucht. Ein-, zweimal im Jahr. Der Urlaub eben. Im Urlaub probierte er Gesichter und Benehmensweisen aus, die ihm geeignet zu sein schienen, seine wirkliche Person in Sicherheit zu bringen vor den Augen der Welt. Unerreichbar zu sein, das wurde sein Traum. Und er hatte Mühe, die schlanke, spitze, nach allen Seiten vollkommen steil abfallende Felsenburg nicht zu einem andauernden Bewußtseinsbild werden zu lassen. Ein ¹Überneuschwanstein wollte sich einbrennen in seine Vorstellungen. Und Wälder. Immer sah er Wälder. Sah sich durch Wälder traben. Ohne sich zu bewegen, trabte er und kam immer tiefer hinein in Wälder, die, zum Glück, kein Ende hatten. Wälder, die kein Ende haben, das ist überhaupt das Vollkommene.

Ja, hatte er denn Lehrer werden wollen? Will denn irgend jemand etwas werden? Drückte sich in dieser Sehnsucht, noch nicht erkannt zu sein, der Wunsch aus, jünger zu sein? Als er seine erste Stelle angetreten hatte, veröffentlichte er in der Schülerzeitung ein paar Sätze, die er immer noch auswendig wußte. Wenn er sich die Zeilen wieder vorführte, grinste er dazu, als müsse er einem Witz zuhören, der sein Anstandsgefühl verletzte:

Die Begeisterung des Lehrers

Es handelt sich um einen beschränkten Gegenstand, den er nicht vollkommen beherrscht, aber mit aller Kraft darbietet. Die Schüler werden von anderer Seite über den Gegenstand besser informiert werden. Aber während sie den hartnäckigen Reden des Lehrers zuhörten, haben sie etwas gelernt, was sie nicht bemerkten. Seine Lächerlichkeit ist etwas fürs Leben. Sie werden daran mit größter Andacht zurückdenken. Je tiefer der Lehrer in der Vergangenheit versinkt, desto höher wird in den Schülern die Andacht steigen.

Sein Grinsen kam wahrscheinlich von den Skrupeln, die er hatte, weil er sich dergleichen nicht einfach verschwieg.

Wie war das angenehm, vor dem 「Zürnschen」 Haus aus-
zusteigen, in dem sie seit elf Jahren jedes Jahr vier Wochen
lang die Ferienwohnung bewohnten; zu spüren, wie man
schon ganz von selbst die 「Rolle produzierte, die man hier
5 spielte.

Sein Benehmen gegenüber Frau Zürn hatte sich beim ersten
Aufenthalt vor elf Jahren gebildet und konnte seitdem als
fertig gelten. Sie hielt ihn für heiter, gesprächig, erholungs-
bedürftig, blumenfreundlich, tierliebend, kindernärrisch,
10 herzensgut . . .

Er hatte die Urlaubsrolle¹, die Frau Zürn von ihm erwartete,
nicht erfunden. Er hatte lediglich sein Benehmen so
eingrichtet, wie es, nach seinem Gefühl, Frau Zürn am
liebsten hatte. Was dabei zustande kam, hatte mit ihm an-
15 genehm wenig zu tun. Es konnte allerdings sein, daß auch
das Lächeln, das Frau Zürn, sobald er und Sabine auf-
tauchten, produzierte, nichts mit ihr zu tun hatte. Um so
besser. Ihr Mann hatte in elf Jahren nicht ein einziges län-
geres Gespräch mit ihm geführt. Mit Sabine schon. Er und
20 dieser Dr. Zürn gingen als zwei ebenbürtige Geheimnisse
aneinander vorbei. Zu Sabine hatte er schon gesagt, dieser
Dr. Zürn sei ihm sympathischer als alle anderen Men-
schen. Sahen sie einander nicht sogar ähnlich? 「Runder
Rücken, runder Bauch. Und schwer.」 Helmut spürte in der
25 ein bißchen zu höflichen Zuvorkommenheit, mit der man
von Zürns behandelt wurde, die ihm angenehmste Form
von Distanz. Er wollte nicht wissen, was Dr. Zürn für ein
Doktor sei; warum die Zürns in einem schönen Haus am
Ufer immer noch eine Ferienwohnung vermieteten; sowe-
30 nig wie die Zürns von ihnen wissen wollten, warum ihnen
in elf Jahren nicht endlich einmal ein anderes Urlaubsziel
eingefallen sei. Das Schönste an diesem Urlaubsverhältnis
war die jährlich wachsende, aber völlig annäherungslose
Vertrautheit zueinander. Über die Basis, daß sowohl Dr.
35 Zürn wie auch sie vor elf Jahren einen jungen Spaniel ge-

habt hatten, waren sie nicht hinausgekommen. Jetzt hatten sowohl Dr. Zürns wie auch sie einen alten Spaniel. Trotzdem konnte er sich niemanden denken, dem er sich vertrauter fühlte als Herrn und Frau Zürn. Zu deren vier Töchtern hatte er allerdings die Distanz wie zur übrigen Menschheit. Ach wär' man jetzt nur draußen bei Zürns! Sabine sagte: Du bist doch nicht nervös. Sie sah ihn nicht an, als sie das sagte. Jemand, der sie von fern beobachtete, hätte, nach ihrem Gesichtsausdruck, geschlossen, sie habe zu ihrem Mann gesagt: Mit dir hier zu sitzen, ist sagenhaft schön. Er sagte: Nervös?! Wie kommst du denn darauf? Sie sagte: Hast du Hunger? Hunger, sagte er auf eine ernsthaft romantische Art. Sollen wir gehen, fragte sie. In die Wohnung, sagte er. Nein, zum Essen, sagte sie. Hast du Hunger, fragte er. Wir hätten nach dem Mittagessen nicht soviel Kuchen essen dürfen, sagte sie. Du hast ihn gebacken, sagte er. Ich weiß, sagte sie schuldbewußt. Wenn du ihn wenigstens nicht so gut machen würdest, sagte er dumpf. Eine Rettung gibt's sowieso nicht, dachte er. Er wußte nicht, warum er das dachte. Rette den Menschen, dachte er. Rett ihn doch. Vielleicht ist Sabine imstande, dieses Leutebeachten zu genießen. Er glaubte das nicht. Dann müßte sie ganz anders sein als er. Ist sie aber nicht. Sie haben auf einander gewirkt. Sie sind einander jetzt unheimlich verwandt. Schau doch ihr Lächeln an. Wahrscheinlich hast du, ohne es zu bemerken, in diesem Augenblick ganz genau das gleiche abschüssige Lächeln im Gesicht. Wer euch so sieht, muß euch für Zwillinge halten. Und in diesem Augenblick sagte Sabine: Ich glaube, wir haben beide schon das Spanielgesicht. Das passierte immer wieder, daß sie etwas aussprach, was wie eine Antwort war auf das, was er gerade dachte. In diesem Augenblick ärgerte es ihn. Halt's Maul, dachte er und genierte sich gleich stürmisch dafür, daß er in Gedanken so wüst mit Sabine umging. Kämpf doch nicht so, sagte Sabine und legte ihre Hand auf seine.

Er entzog ihr seine Hand und streichelte Otto und sagte:
Der ist mit Recht beleidigt, weil du gesagt hast, wir sähen
ihm gleich, dabei siehst nur du ihm gleich, ich überhaupt
nicht. 「Separatist」, sagte sie. Findest du das gut hier, sagte
5 er. Ich könnte ewig Leute anschauen, sagte sie. Ich nicht,
sagte er. Schade, sagte sie. Ich geh' jetzt, sagte er wütend.
Nur noch eine Minute, sagte sie. Bitte, sagte er und sah auf
die Uhr.

2.

10 Plötzlich stand ein zierlicher junger Mann vor ihrem Tisch.
In Blue jeans. Ein blaues Hemd, das offen war bis zu dem
ungefärbten Gürtel, in den Zeichen eingebrannt waren.
Und neben dem ein Mädchen, das durch die Jeansnaht in
zwei deutlich sichtbare Hälften geteilt wurde. Wie sie,
15 wohin man schaute, geländehaft rund und sanft war, war
er überall senkrecht, durchtrainiert, überflußlos. Auf der
tiefbraunen Brust hatte er nur ein paar goldblonde Haare,
aber 「auf dem Kopf einen dicht und hoch lodernden Blond-
schopf」. Wahrscheinlich ein ehemaliger Schüler, dachte
20 Helmut. Das passiert einem ja leider immer wieder, daß
man von ehemaligen Schülern oder Schülerinnen ange-
sprochen wird. Und meistens von denen, die vorher alles
getan haben, einem die Arbeit in der Schule unerträglich zu
machen. Die, die einen gequält haben bis aufs Blut, die
25 bauen sich dann plötzlich vor einem auf, grinsen, strecken
die Hand her, stellen einem ein Mordswieb vor oder so ein
erschütterndes Mädchen; womöglich auch noch ein paar
glücklich kreischende Kinder, die einen mit pappigen Fin-
gern berühren; dann quatschen sie einem die Ohren voll
30 mit ihrer tollen Biographie und legen Reuebekenntnisse ab,
beteuern, daß sie erst im Lauf der Jahre eingesehen hätten,
was er für ein *klasse* Lehrer gewesen sei . . . Er konnte sich

die Sentimentalitätsausbrüche seiner vormaligen Peiniger nur mit ⁵Widerwillen und Ekel¹ anhören. Er sah den Herrschaften, während sie redeten, auf die Schuh- beziehungsweise Zehenspitzen. Das tat er ja auch in der Schule. Darum *Bodenspecht*. Es dürften die Mädchen gewesen sein, die diese Kopf- und Körperhaltung bei ihm bewirkt hatten. Mit ihren rücksichtslosen Blusen und Hosen. Einmal hatte ihn die Kraft zur Verstellung verlassen; er hatte hingelangt; zum Glück hatte die Betroffene es für ein Versehen gehalten. 10

(lat.) Studienkollege
Nein, der flammend Blonde in Blau, mit Augenweiß und Zähneweiß und nackten Füßen und schönen unbeschädigten Zehen, war kein Schüler, es war Klaus Buch. Und Klaus Buch wollte nicht glauben, daß ihn sein Schulkamerad und Jugendfreund und Kommilitone* Helmut nicht mehr kenne. Helmut konnte sich nur immer wieder entschuldigen. Sein Erinnerungsvermögen für Gesichter und Namen sei professionell erschöpft, sagte er. Er habe sich schon zu viele Gesichter und Namen merken müssen. Klaus Buch . . . – er log sich vorwärts – . . . natürlich, jetzt erwache in ihm die 15
Vertrautheitsempfindung, sowohl dem Namen wie dem Gesicht gegenüber. Und das ist also Sabine, Helmut's Frau. Und das ist Helene, genannt Hel, Klaus' Frau. Als er dieser Hel die Hand gab, spürte er, daß Klaus jetzt ein Kompliment erwartete. Das war eine Frau wie eine Trophäe. 20
Zumindest hätte Helmut seinem früheren Freund Klaus jetzt sagen müssen, wie perplex er, Helmut, sei, weil Klaus eher aussehe, als sei er ein Schüler von Helmut. Obwohl er jetzt allmählich zugeben müsse, einen Freund gehabt zu haben, der Klaus Buch geheißen und ausgesehen habe wie der 25
junge vor ihm stehende Mann, könne er den vor ihm Stehenden überhaupt nicht mit dem in seiner Erinnerung allmählich auftauenden Klaus Buch zusammenbringen, einfach weil sein Klaus Buch inzwischen auch sechsundvierzig sein müßte, während der vor ihm Stehende doch eher sechsund- 30
35

zwanzig sei. Samt seinem Mädchen. Vor allem wegen seines Mädchens. All das sagte Helmut nicht. Kein Kompliment. Du wirst dich wundern, dachte er. Er sah den beiden auf die Fußspitzen. Auch ihre Zehen lagen wohlig und gerade nebeneinander. Die beiden redeten. Redend setzten sie sich. Sitzend redeten sie weiter. Helmut dachte an die Tagebücher Kierkegaards. Sabine gab alle Auskünfte, die durch Hels und Klaus' Reden nötig wurden. Helmut nickte. Plötzlich fuhr Klaus Buch mit einem hellen Schrei hoch und schüttelte eine Hand durch die Luft, als sei sie ihm gerade verbrannt oder durchschossen worden. Helmut und Sabine begriffen nichts. Zum Glück lachte Helene Buch. Als Klaus Buch sich wieder gefaßt hatte, schaute er vorsichtig unter den Tisch. Gehört das Tier euch, fragte er. Aber der hat doch noch nie jemanden gebissen, sagte Sabine. Hel sagte: Bei seinem Ekel vor Hunden genügt die geringste Berührung, und der Schock ist fertig. Sabine sagte: Otto, Platz. Sie entschuldigte sich vielmals bei Klaus Buch und versprach, daß sie Otto überwachen werde. Ja, also, seit drei Jahren kommen die auch schon hierher in Urlaub. Und wohnen draußen in 'Maurach'. Also keinen Kilometer von uns weg, sagte Sabine. Sie, Sabine und Helmut, wohnten in derselben Richtung, schon elf Jahre lang. Sie, Hel und Klaus, hatten das Mittelmeer satt. Das ist wirklich lustig, daß sie seit drei Jahren nebeneinander Urlaub machen und einander nie gesehen haben. Also, wenn das nicht lustig ist, Helmut. Mensch, Helmut, wie findest du das? Doch, das findet er auch lustig. Hel und Klaus segeln viel. Sabine und Helmut liegen lieber faul am Wasser, dann sitzen sie herum. Es klang, als beklage sie sich bei Klaus Buch über Helmut. Helmut nickte. Er wußte, daß Sabine sich nicht wirklich beklagte. Es gefiel ihr eben, jetzt so zu tun, als beklage sie sich. Es war vielleicht eine Art Kompliment für Klaus Buch. Sie wurde ganz aufgeregt vor Freude über die freudige Aufregung, in die Klaus Buch